

Mehrsprachigkeit – ein Reichtum für alle!

Dokumentation der LAGA-Veranstaltung

Mehrsprachigkeit einmal ganz anders diskutieren. Das war das Ziel der LAGA-Veranstaltung im Düsseldorfer Stadttor. Rund 100 Gäste hörten gebannt zu, als die acht Podiumsteilnehmer und – teilnehmerinnen unter der Moderation von Franz Legewie ihre persönlichen Erfahrungen mit Sprachen und Mehrsprachigkeit schilderten. Die teilweise anekdotenhaften Erlebnisse riefen im Publikum immer wieder Heiterkeit hervor, machten aber auch deutlich, dass Mehrsprachigkeit sowohl dem persönlichen Weiterkommen dient, als auch für die gesamte Gesellschaft eine wichtige Ressource darstellt, mit der man nicht genug wuchern kann. Dennoch gibt es auch Probleme, weil die Mehrsprachigkeit insbesondere im Bildungswesen noch völlig unzureichend gefördert wird. Alle Diskutanten waren sich daher einig, dass Schulen und Lehrpersonal sich auf die natürliche Mehrsprachigkeit vieler Schülerinnen und Schüler verstärkt einstellen und vorbereiten müssen. Entsprechende Ergänzungen der Lehrerausbildung sowie Veränderungen der Schulcurricula sind erforderlich.

Die Diskutanten mit den unterschiedlichsten beruflichen und persönlichen Hintergründen – vom Vize-Handwerkskammerpräsidenten bis zur Uni-Professorin waren alle Berufsschichten vertreten – haben alle Erfahrungen mit der Mehrsprachigkeit. Sie wurden von der LAGA NRW eingeladen, um die Bandbreite der Mehrsprachigkeit aufzuzeigen.

Im Folgenden werden die Beiträge aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer gekürzt dokumentiert. Grundlage für die Wortbeiträge während der Diskussion war ein Fragenkatalog, der den allen Diskutanten vorab zugesandt worden war. Die Beiträge orientieren sich daran, ohne dass

*Tayfun Keltek mit
Prof. Dr. Claudia Riehl
sowie Bülent Arslan und
Apostolos Tsalastras*



im Text immer explizit auf die einzelnen Fragen eingegangen wird. Zur Orientierung der Leserinnen und Leser werden die Fragen hier einmal aufgelistet:

Fragenkatalog:



Welche Sprachen sprechen Sie?



Welche Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit haben Sie in Ihrem (ehemaligen) beruflichen Umfeld gemacht?



Welche Rolle spielt dabei die natürliche Mehrsprachigkeit der Menschen (Jugendlichen) mit Migrationshintergrund?



Welche Empfehlungen für unser Bildungssystem würden Sie aus Ihren Erfahrungen ableiten?

Auch die nordrhein-westfälische Presse hat das Thema im Vorfeld der Veranstaltung aufgegriffen.

Zahlreiche Artikel zum Thema Mehrsprachigkeit erschienen landesweit. Im Verlauf der Dokumentation drucken wir einige Artikel ab.

Extra-Ausgabe

Juni 2006

Mehrsprachigkeit – ein Reichtum für alle

TAYFUN KELTEK, VORSITZENDER LAGA NRW

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Diskussion um das Thema Integration wird in unserer multikulturellen Gesellschaft sehr häufig und in letzter Zeit immer öfter auf die Forderung „Deutsch lernen!“ reduziert.

Selbstverständlich ist Deutsch lernen eines der wichtigen Elemente des Integrationsprozesses. (...)

Wenn es mit dieser Forderung wirklich ernst gemeint wäre, dann müsste es im Kern eigentlich darum gehen, wie und wo man am effektivsten Deutsch lernen kann.

Das wiederum ist nicht dadurch zu erreichen, dass man den Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund die Muttersprache auf dem Schulhof verbietet oder ähnliche, restriktive Maßnahmen ergreift, was letztendlich von den Betroffenen eher als „Sprachmobbing“ wahrgenommen wird.

Ich bin seit 32 Jahren im Schuldienst an einer Schule mit einem Migrantenanteil von über 50 Prozent tätig. Nach meinen Beobachtungen wird auf dem Schulhof ohnehin weitgehend Deutsch gesprochen. Den konstruktiven Ansatz dieser Diskussion sehe ich nicht. Im Übrigen liegen die Schwächen der Migrantenkinder in der deutschen Sprache überwiegend nicht im mündlichen, sondern zum größten Teil im schriftlichen Bereich, der ja bekanntlich in einer 15 Minuten Pause keinerlei Behandlung erfährt.

Die Sprachkompetenz eines Kindes mit Migrationshintergrund ist die natürliche Mehrsprachigkeit, die eigentlich ein in sich geschlossenes System darstellt. Eine erfolgreiche Förderung eines Teils dieser Sprachkompetenz, in unserem Fall der deutschen Sprache, erfordert mindestens die Berücksichtigung der gesamten sprachlichen Kompetenz.

Bisher wird leider die Muttersprache als Mittel zum Erlernen der Unterrichtssprache Deutsch gänzlich ausgeblendet. Die spezifischen, natürlichen Gegebenheiten der Migrantenkinder in der Sprachentwicklung müssen wir als Bereicherung und Hilfe in Anspruch nehmen. Der defizitorientierte Sprachunterricht ist für die Kinder demotivierend und führt nicht zum gewünschten Lernerfolg.

Die Schule sollte den Lernbedürfnissen der Kinder entsprechen und nicht die Anpassung an bereits bestehende Lernstrukturen erzwingen. Leider ist letzteres seit 40 Jahren gängige Praxis und nicht zuletzt verantwortlich für die deutsche Pisa-Misere.

Mir ist es völlig unverständlich, wie auf der einen Seite Mehrsprachigkeit zu den erklärten Zielen der deutschen Schule zählen kann, auf der anderen Seite aber die bereits vorhandene natürliche Mehrsprachigkeit nicht einmal als Mittel zum Erlernen der deutschen Sprache eingesetzt wird. Die Mehrsprachigkeit, eine wichtige Ressource für unsere Zukunft, wird uns nur dann zugänglich werden, wenn wir diese gezielt fördern und nicht unterdrücken.

(...) Im vereinigten Europa wird zukünftig Mehrsprachigkeit die Regel und Einsprachigkeit die Ausnahme sein. Deshalb fordert die EU von ihren Mitgliedsstaaten, in Schulen mindestens drei Sprachen zu unterrichten. Dazu müssten meiner Meinung nach vor allem die Muttersprachen der Migrantenkinder gehören.

Sinnvolle Maßnahmen zur Verbesserung der Sprachkompetenz von Kindern und Jugendlichen im gesamten Bildungs- und Ausbildungsbereich können nur dann verwirklicht werden, wenn sich ein grundsätzlich neues Verständnis von Mehrsprachigkeit in unserer Gesellschaft durchsetzt. Mehrsprachigkeit muss als ein Reichtum für das einzelne Individuum und für die gesamte Gesellschaft in einer international zusammenwachsenden Welt begriffen werden.

All dies wurde schon vor fast genau drei Jahren, am 09. Mai 2003 bei einer öffentlichen Anhörung des Landtages NRW von 12 namhaften Experten bestätigt. (...)

Heute müssen wir feststellen, dass die Forderung, die wir damals erhoben haben von der Politik bis heute nicht aufgegriffen worden sind:

Ursache für die schlechten Schulerfolge sind nicht die betroffenen Migranten selber, sondern die Situation in der deutschen Schule, auf die Talente und Probleme der Kinder und Jugendlichen angemessen zu reagieren.

Wir brauchen ein intelligentes Umgehen mit sprachlich heterogenen Klassen. Schulisches Lehren und Lernen von Migranten ist keine Randaufgabe für Spezialisten, sondern integraler Bestandteil des normalen Alltags. Die Verbesserung der Schulerfolge ist keine Sache des Förderunterrichts und von Sonderprogrammen, sondern in erster Linie eine Aufgabe des Regelunterrichts!

Die beste Hilfe zur Verbesserung der Kenntnisse in der Unterrichtssprache Deutsch ist ein zweisprachiges Lernen, also die Koordinierung des Unterrichts in der Muttersprache mit dem Regelunterricht.

Vielleicht hilft es uns ja, wenn einmal nicht die Expertinnen und Experten sondern Menschen aus verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen über ihre Erfahrungen mit natürlicher Mehrsprachigkeit berichten.

Dazu sollte die Veranstaltung im Düsseldorfer Stadttor beitragen, die wir nun dokumentieren.



Mehrsprachigkeit ist der Normalfall

PROF. DR. CLAUDIA MARIA RIEHL, UNIVERSITÄT ZU KÖLN

1. Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit

Meine ursprüngliche Forschungsarbeit beschäftigte sich mit deutschsprachigen Minderheiten im Ausland, und zwar zunächst mit deutschen Sprachgruppen in romanischsprachiger Umgebung. In diesem Zusammenhang wurde ich beispiels-

weise konfrontiert mit mehrsprachigen Schulsystemen. Ich habe mich damit auseinandergesetzt, welche Faktoren zu einer ausgewogenen Mehr-



sprachigkeit führen. Danach habe ich weitere Konstellationen mit deutschen Sprachminderheiten im Ausland untersucht: z.B.

in der ehemals deutschen Kolonie Namibia, in der noch etwa 20.000 Deutschsprachige leben. Interessant ist hier, dass die Leute in der Regel dreisprachig sind und zwar mit Deutsch, Englisch und Afrikaans, manche können auch noch eine afrikanische Sprache wie z.B. Damara oder Nama. Die Statuten des namibischen Staates sehen vor, dass die jeweilige Muttersprache der verschiedenen ethnischen Gruppen in den ersten drei Schuljahren als Unterrichtssprache dient, in den weiteren Klassen ist die Unterrichtssprache Englisch.

Die interessantesten Konstellationen habe ich bei deutschsprachigen Minderheiten in Osteuropa angetroffen, hier etwa in der westlichen Ukraine, Transkarpatien, einer Region mit wechselvoller geschichtlicher Vergangenheit. Dort sind die meisten Leute viersprachig: Sie sprechen Deutsch, Russisch, Ukrainisch und Ungarisch, manche von ihnen auch noch Slowakisch. Aber dort kann man auch sehen, was passiert, wenn man die Muttersprache nicht als Schriftsprache gelernt hat.

Damit sind zwei wichtige Punkte angeschnitten, die ich im Folgenden noch näher erläutern möchte, nämlich:

1. dass Mehrsprachigkeit der Normalfall ist und Einsprachigkeit die Ausnahme (1.1).
2. dass es der Förderung in Institutionen bedarf, um eine ausgewogene Mehrsprachigkeit zu erzielen (1.2).

1.1 Mehrsprachigkeit ist der Normalfall

Es mag aus unserer mitteleuropäischen Perspektive befremdlich klingen: aber statistisch gesehen gibt es weltweit mehr mehrsprachige als einsprachige Menschen. Man denke nur an die afrikanischen Staaten, den indischen Subkontinent, weite Teile Asiens und Osteuropas (hier war etwa während der KuK-Zeit Deutsch oft Amtssprache, daneben wurden viele andere Sprachen als Verständigungssprachen gebraucht).



Kuzey Ren Vestfalya Göçmen Meclisleri Birliği Başkanı Keltok, Köln Üniversitesi dil bilimcisi Dr. Claudia Riehl ve CDU'nun Kuzey Ren Vestfalya Meclis Üyesi Tomas Kufen çok dilliliğin önemini vurguladılar.

Yabancılar kasten suçlu gösteriliyor!

DÜSSELDORF- Kuzey Ren Vestfalya Göçmen Meclisleri Birliği (LAGA) Başkanı Tayfun Keltok, Almanya'da yaşayan herkes için çok dil bilmenin bir zenginlik olacağını söyledi. NRW Eyalet Meclisi'nde düzenlenen "Çok dillilik herkes için zenginlik" konulu bir toplantıda konuşan Keltok, "Alman kamuoyunda sanki yabancılar Almanca öğrenmek istemiyorlarmış ve buna hazır değilmişler gibi bir intiba oluşturulmaya çalışılıyor. Asıl suçlunun yabancılar olduğu gösteriliyor. Lisan öğrenmekte zorlanan öğrenciler de yersiz itham ediliyor" diye konuştu.

Türkçe niçin yok?

Yabancılar tek taraflı olarak "Almanca öğrenin" demenin sorunun çözümüne katkı sağlamadığını ifade eden Keltok, "Almanca'yı ikinci dil olarak öğrenmek oldukça zor" dedi. Keltok, Almanya'da yüksek tahsil yapmış yabancıların topluma olan güvenlerinin gittikçe azaldığını dikkat çekti. Eyalet hükümetinin iki dillilik projesinde İngilizce, İtalyanca ve İspanyolca öğrenimine büyük destek verildiğini söyleyen Tayfun Keltok: Türkçe, Arapça ve Sırpça gibi diller söz konusu olduğunda bu durumun farklılık

gösterdiğini dile getirdi.

Toplumun hatası

LAGA Başkanı Keltok, "Çocuklar ana dillerini ne kadar iyi öğrenirlerse 2. ve 3. dili öğrenmeleri de kolaylaşır. Eğer çocuklar, Almanca öğreneceklerse kendi ana dilleri üzerinden bunu daha kolay gerçekleştirebilirler" dedi. Keltok, anadil olmadan başka bir dilin iyi öğrenilemeyeceğinin uzmanlar tarafından sürekli hatırlatıldığına dikkat çekti. Berlin'deki okulda şiddet olaylarına da değinen Keltok, şiddet ve tehdit savdukları iddia edilen gençlerin "toplum kurbanı öğrenciler" olduğunu savundu.

Türkçe verilmeli

Tayfun Keltok, toplum kurbanı olan bu gençleri, "okulları tehdit ediyorlar", "yabancı düşmanlığını körükliyorlar" diyerek deşlamının doğru bir tutum olmadığını vurguladı. Aynı toplantıya katılan CDU'nun NRW Meclis Grubu Göçmen Politikası Sözcüsü Thomas Kufen, liselerde Türkçe dersi verilebilmesi için uygun bir ortamın hazırlanmasının doğru olacağını ifade etti.

Viele Forscher gehen daher davon aus, dass Mehrsprachigkeit die Regel ist und Einsprachigkeit die Ausnahme. Dabei darf man nicht annehmen, dass eine mehrsprachige Person quasi aus zwei einsprachigen zusammengesetzt ist: Meist ist eine Sprache dominant und eigentlich sollte man meinen, dies sei die Muttersprache. Aber in vielen mehrsprachigen Gesellschaften ist die Sprache, in der in der Schule unterrichtet wird, nicht die Muttersprache der Sprecher. Das gilt für die meisten Staaten in Afrika, für Indianer und Indios, Aborigines und eine große Zahl von Sprachminderheiten, denen nicht das Recht auf Schulunterricht in der Muttersprache eingeräumt wird. Ganz im Besonderen gilt dies für Minderheiten in Migrationskontexten: Die Kinder wachsen in einem Land mit einer anderen Sprache auf, werden in dieser Sprache alphabetisiert und in dieser Sprache unterrichtet. Viele Sprecher, die auf der Ebene des mündlichen Austausches mehrsprachig sind, tendieren daher auf der Ebene der schriftsprachlichen Kommunikation eher zur Einsprachigkeit. D.h. dass sie damit meist in der Zweitsprache eine höhere Kompetenz besitzen als in der Erstsprache.

1.2 Bedeutung der Förderung durch Institutionen

Es ist wichtig zu beachten, dass der Erwerb einer Sprache als Schriftsprache sich nicht nur auf den Erwerb des Alphabets und der Orthografie bezieht, sondern dass man dabei ganz spezielle schriftsprachliche grammatische Strukturen oder auch Formulierungsmuster erlernt, die man im mündlichen Diskurs gar nicht verwendet. Ein Beispiel aus dem Deutschen: sog. 'erweiterte Attribute' wie „Aufgrund der von der Bundesregierung beschlossenen Maßnahmen“ kommen in der gesprochenen Sprache gar nicht vor. Oder es wird ein anderer Wortschatz gewählt: z.B. während es beim mündlichen Erzählen reicht, das Wort sagen zu verwenden, muss man im Schriftlichen variieren mit sich *äußern, bemerken, antworten etc.*

Hier spricht man vom sog. 'Sprachausbau', den Dialekte etwa gar nicht mitgemacht haben. Bei dem Stichwort 'Dialekt' bin ich bei einem weiteren wichtigen Punkt: Es kommt hinzu, dass viele Kinder mit Migrationshintergrund von ihren Eltern auch nicht ihre Standardsprache, sondern einen Dialekt oder eine regional geprägte Umgangssprache lernen, die sich von Standardtürkisch, -italienisch, -spanisch etc. sehr stark unterscheidet. D.h. wie die einheimischen Kinder auch erst in der Schule die Standardsprache und Schriftsprache lernen, gilt das auch für die Migrantenkinder in ihrer Sprache.

Wenn die Kinder dann in der Schule keine differenzierten Sprachformen ihrer Muttersprache erwerben und auch nicht in der Lage sind, das in der Zweitsprache zu tun, kann das zu etwas führen, was wir „Doppelte Halbsprachigkeit“ nennen. Das bedeutet, dass Kinder (v.a. von Arbeitsmigranten) im Ausland einen Teil ihrer muttersprachlichen Kompetenz verlieren und auf der anderen Seite auch nur mangelnde Kenntnisse in der Sprache des Gastlandes erwerben. Sie haben dann in beiden Sprachen nur eine Teilkompetenz. Doppelte Halbsprachigkeit wird definiert als ein sprachliches Handicap, das einen Sprecher daran hindert, die linguistischen Fertigkeiten zu erlangen, die er eigentlich aufgrund seines Potentials erreichen könnte.

2. Die Rolle der natürlichen Mehrsprachigkeit

2.1. Ergebnisse aus der Gehirnforschung

Wir haben Ergebnisse aus der Gehirnforschung, die zeigen,

dass bei Früh-Mehrsprachigen (also wenn die zweite Sprache noch vor dem sechsten Lebensjahr erworben wird) die Sprachen im Gehirn sehr kompakt repräsentiert sind und sich fast ganz überlappen. Die Sprecher brauchen damit weniger Gehirnareale zu aktivieren, wenn sie die Sprachen sprechen, als Sprecher, die erst spät eine zweite Sprache erworben haben (etwa ab dem Alter von 10 Jahren) und bei denen viel weniger Überlappungen zu finden sind.

Auch beim Erlernen einer dritten (oder weiteren) Sprache haben Früh-Mehrsprachige einen erheblichen Vorteil, weil sie diese an die Areale der ersten beiden Sprachen direkt „andocken“ können.

2.2. Kognitive Vorteile mehrsprachiger Kinder

Hier gibt es Ergebnisse aus verschiedenen Testverfahren zu kognitiven Fähigkeiten bei Kindern, die belegen dass mehrsprachige Kinder einsprachig aufgewachsenen voraus sind. Ich erwähne hier nur zwei Tests:

Urteile zur Grammatikalität: In diesem Test wird die grammatische Korrektheit von Sätzen abgefragt:

- z.B.
1. *Äpfel wachsen auf Bäumen*
 2. *Äpfel auf Bäumen wachsen.*
 3. *Äpfel auf Nasen wachsen*

Bei Beispielen wie unter 3. erkennen bilinguale Kinder viel eher die ungrammatische Form als monolinguale. Der Grund ist, dass sie sich neben dem Inhalt auch auf die Form konzentrieren. Sie können besser Wortgrenzen abgrenzen und grammatische Regeln verstehen, weil sie darauf mehr Aufmerksamkeit verwenden. Man bezeichnet dies als sog. metasprachliches Bewusstsein.

Lesenlernen: Psycholinguisten haben auch schon seit längerem herausgefunden, dass ein Zusammenhang besteht zwischen metasprachlichem Bewusstsein und Lesenlernen. In einer australischen Studie hat sich nun gezeigt, dass bilinguale Kinder monolingualen einige Monate voraus sind. Der Grund ist die schon erwähnte stärkere Fähigkeit zur Worterkennung.

2.3. Vorteile beim Lernen weiterer Sprachen

Mehrsprachige sind besser beim Erlernen von Drittsprachen: Wie die Ergebnisse der Gehirnforschung zeigen: Man kann die weiteren Sprachen an die bereits vorhandenen Sprachen „andocken“. Aber darüber hinaus besitzen Mehrsprachige auch andere Fähigkeiten, die ihnen das Lernen weiterer Sprachen erleichtern

das metasprachliche Wissen

Strategien (Paraphrasieren, Codeswitching, Foreignizing: Anpassung eines Wortes an vermeintliche Regeln der Zielsprache) Lernende einer dritten Sprache gehen selbstsicherer an einen Text heran, schauen gezielt nach vertrauten Strukturen und Wörtern

3. Folgerungen: Mehrsprachigkeit und Bildungssystem

Aus diesen Beobachtungen möchte ich nun zwei Folgerungen ziehen:

1. Warum ist Mehrsprachigkeit ein Reichtum?
2. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für unser Bildungssystem?

3.1. Mehrsprachigkeit als Reichtum

Hier sind vor allem vier Aspekte zu nennen, den ersten habe ich bereits erwähnt:

- ▶ *Der kognitive Aspekt:* Mehrsprachigkeit fördert ein differenziertes Bewusstsein von Sprache, z.B. das metasprachliche Bewusstsein und andere Fertigkeiten, die auch das Erlernen weiterer Sprachen erleichtern. Sie schult außerdem differenziertes Denken.
- ▶ *Der psychologische Aspekt:* Für viele Menschen ist die Herkunftssprache („Muttersprache“) ein Symbol ihrer Identität. Die Anerkennung der Muttersprache hebt das Selbstbewusstsein der Sprecher, das ist v.a. wichtig für Sprachen, die in unserer Gesellschaft bislang noch wenig Prestige besitzen.
- ▶ *Der pragmatische Aspekt:* Mehrsprachige haben eine differenziertere Sicht auf die Welt. Sie lernen durch die Brille der anderen Sprache andere Sichtweisen kennen und sind daher flexibler im Handeln. Ein Beispiel: Manche Sprachen drücken ein und denselben Sachverhalt ganz verschieden aus: z.B. wenn ich vom Regen durchnässt bin, sage ich auf Italienisch *sono tutta bagnata* 'ich bin ganz gebadet'. Oder es gibt viele Redensarten, die kulturelle Vorstellungen wiedergeben: Im Deutschen ist die Galle vor allem ein Sitz von Wut. Man sagt mir läuft die Galle über, mir kommt die Galle hoch. Im Türkischen ist damit vor allem Hunger verbunden. Man sagt *safra bastirmak* ('Galle drücken'): ein bisschen etwas essen, um den Hunger zu unterdrücken usw.
- ▶ *Der kulturelle Aspekt:* Mehrsprachige, besonders Angehörige von Sprachminderheiten, haben eine Brückenfunktion als Vermittler zwischen verschiedenen Kulturen. Sie sind in verschiedenen Sprachen und Kulturen zuhause und können diese an uns vermitteln.

Folgerung:

Die Förderung in der Muttersprache ist neben der Förderung der Zweitsprache ein bedeutendes Element in der psychischen, sozialen, kognitiven und kulturellen Entwicklung von Migrantenkindern.

Neben der Bedeutung für den mehrsprachigen Sprecher selbst sprechen auch gesellschaftsrelevante Gesichtspunkte für eine angemessene Förderung der Einwanderersprachen:

- ▶ Durch Sprachfördermaßnahmen für Migrantenkinder beschleunigt sich der Lernprozess einer Klasse insgesamt.
- ▶ Sprachenvielfalt im eigenen Land erleichtert und fördert Wirtschaftsbeziehungen und Tourismus.
- ▶ Für internationale Unternehmen und Organisa-

tionen zählen zwei- und mehrsprachiges Personal als wichtige Standortfaktoren.

Mehrsprachigkeit ist damit eine wichtige natürliche Ressource in einer globalisierten Gesellschaft.

3.2. Folgerungen für das Bildungssystem

Förderung für Kinder mit Migrationshintergrund:

- ▶ Um die in der natürlichen Mehrsprachigkeit liegenden Ressourcen optimal zu nutzen, muss die Förderung möglichst früh, d.h. schon im Kindergarten einsetzen.
- ▶ Um doppelte Halbsprachigkeit zu vermeiden und die Entwicklung einer ausgewogenen Mehrsprachigkeit optimal zu erzielen, muss die Muttersprache in der Schule auch als Standard- und Schriftsprache gelehrt werden.
- ▶ Die Kinder brauchen eine gezielte Förderung (in einer Standardvarietät) ihrer Muttersprache, zunächst im Mündlichen und dann im Schriftlichen und parallel dazu eine fundierte Förderung der Zweitsprache.

Förderung von Kindern ohne Migrationshintergrund

- ▶ Dies gilt auch für die deutschen Kinder: Das Potential, möglichst früh eine weitere Sprache zu lernen, darf nicht verschleudert werden. Die Vorteile der frühen Mehrsprachigkeit sind offensichtlich.
- ▶ Auch hier muss daher die Förderung einer zweiten Sprache bereits im Kindergarten einsetzen.
- ▶ Diese zweite Sprache sollte aber nicht Englisch sein, erstens da der Impetus Englisch zu lernen auch im späteren Alter sehr stark ist, und zweitens, weil man das Englische in Deutschland nicht in einer natürlichen Umgebung praktizieren kann.
- ▶ Die zweite Sprache sollte eine der Umgebungssprachen sein, d.h. eine Migrantensprache, da die Kinder diese dann in ihrer natürlichen Umgebung mit Gleichaltrigen auch praktizieren können.

Migranten beklagen Mobbing

„Integration ist mehr als Deutsch lernen“ / Türkisch als Abiturfach?

Düsseldorf • Der Vorsitzende der Migrantenvertretung „LAGA“, Tayfun Keltek, hat davor gewarnt, die Integration von Ausländern ausschließlich auf die Formel „Deutsch lernen“ zu reduzieren.

Politischer Druck wie die Forderung nach Verbot der Muttersprache auf dem Schulhof werde von den Betroffenen als „Sprachmobbing“ und damit als Ablehnung ihres Herkunftslandes und ihrer Person wahrgenommen, sagte Keltek gestern in Düsseldorf.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln sagte Keltek, dort würden einseitig Unterschicht-Kinder von Opfern zu Tätern gemacht.

Keltek, der NRW-Migrationsbeauftragte Thomas Kufen sowie die Sprachwissenschaftlerin Claudia Maria Riehl äußerten sich gestern im Vorfeld der Veranstaltung „Mehrsprachigkeit – ein Reichtum für alle“, bei der am Donnerstag in Düsseldorf ausdrücklich um die Wertschätzung der jeweiligen Muttersprache geworben wird. Kufen sprach sich in diesem Zusammenhang ausdrücklich dafür aus, Türkisch stärker als bislang als Abiturfach anzubieten. Allerdings mangle es derzeit noch an entsprechendem Lehrpersonal.

Laut Kufen stimmt zwar die Feststellung, dass Deutsch die Eintrittskarte in unsere Gesellschaft sei, die Fixierung auf das Thema „Deutschpflicht“ klammere aber die Chancen von Mehrsprachigkeit aus. Dazu bedürfe es eines Perspektivwechsels. •mf

Kinder mit mangelhaften Deutschkenntnissen sollen in Bayern vom nächsten Schuljahr an nicht mehr in die Regelschule eingeschult werden. Das Kabinett will heute eine Verschärfung der bisherigen Vorschriften beschließen.

Danach sollen ausländische Kinder, die nicht ausreichend Deutsch sprechen, verpflichtet im Kindergarten einen Sprachkurs machen. Wer danach noch Defizite habe, komme in eine Sprachlernklasse oder in die Sonderschule.

Ruhr-Nachrichten
vom 4. April 2006

Herkunftssprache ist Basis für den Erwerb des Deutschen

ELKE HANNACK, STELLV. BEZIRKSVORSITZENDE DGB NRW

Bei der Frage, welche Sprachen ich spreche, wurde mir klar, dass ich den heutigen Anforderungen wahrscheinlich nicht mehr genüge. Ich habe in der Schule Englisch und Französisch gelernt, spreche auch englisch, beim Französischen hapert es schon. Ansonsten bin ich während meines Studiums nur mit sogenannten „toten“ Sprachen in einen engen Kontakt gekommen, nämlich mit Alt-Griechisch, Lateinisch und Hebräisch. Was Mehrsprachigkeit angeht, habe ich persönlich also noch Nachholbedarf.

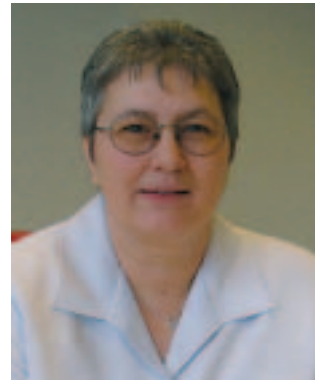
Wie wichtig Mehrsprachigkeit aber ist, habe ich in den vergangenen Jahren in meiner Arbeit beim DGB im Oberbergischen Kreis immer wieder hautnah erlebt. Der damalige Staatssekretär Waffenschmid holte sehr, sehr viele Russlanddeutsche in den Oberbergischen Kreis. Dies führte im Laufe der Jahre dazu, dass sich in manchen Städten richtiggehende Parallelgesellschaften bildeten, mit eigener Infrastruktur. In Bergneustadt gab es Stadtteile, wo nur Russlanddeutsche lebten mit eigenem Friseur, eigenen Lebensmittelläden, eigenen Bekleidungsgeschäften. In anderen Stadtteilen lebten nur türkische Mitbewohner, ebenfalls mit eigener Infrastruktur.

In ihrem Lebensumfeld sprachen diese Menschen nur ihre eigene Sprache. In Bergneustadt gibt es ein Jugend- und Bürgerzentrum, das versucht, junge Leute aus den unterschiedlichen Kulturen zusammenzubringen. Häufig geht das nur über eine gemeinsame Sprache und über die Bereitschaft, diese Sprache auch zu sprechen. Spätestens seit den ersten Ergebnissen von PISA stellt niemand mehr in Frage, dass Sprachkompetenz generell eine wichtige, wenn nicht sogar die wichtigste Voraussetzung darstellt, dass Kinder und Jugendliche erfolgreich lernen können. Die neueren PISA-Ergebnisse belegen, dass Kinder aus den sogenannten bildungsfernen Bevölkerungsschichten – dazu zählen auch die Migrantenfamilien – aufgrund mangelnder Sprachkompetenz in Deutschland besonders benachteiligt sind.

Wichtig für die Integration von Familien mit Migrationshintergrund ist die positive Bewertung der Mehrsprachigkeit. Diese darf nicht auf gängige Zweitsprachen wie Englisch oder Französisch beschränkt bleiben. Studien zum Spracherwerb bilingualer Kinder haben ergeben, dass die Förderung der Familiensprache auch für den Erwerb der Zweitsprache eine große Bedeutung hat. Dies wird im deutschen Bildungssystem immer noch nicht ausreichend berücksichtigt. Anstelle der vorherrschenden Defizitorientierung auf das, was (noch) nicht gekonnt wird, müssen die besonderen sprachlichen Kompetenzen von Kindern nichtdeutscher Eltern hervorgehoben und gefördert werden. Die Mehrsprachigkeit und deren Bewertung als individuelle Kompetenz sind aus meiner Sicht daher zu fördern.

Es ist sicher unbestritten, dass der Erwerb der deutschen Sprache notwendig ist. Aber die deutsche Sprache sollte nicht an die Stelle der Muttersprache treten, sondern sie sollte parallel die erstsprachlichen Kenntnisse erweitern. Die Akzeptanz und Förderung der Migrationssprachen als Fremdsprache sollte unbedingt im schulischen Curriculum aufgenommen und betont werden.

Große Bedeutung kommt der Ausbildung von pädagogischem Personal zu, die in Deutschland noch nicht die Anerkennung und Aufmerksamkeit erfährt, die ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit angemessen wäre. Spezielle Schulungen zur Sprachförderung von Kindern, deren Familiensprache eine andere als die deutsche ist, sowie grundlegende interkulturelle Kompetenzen müssen Teil der Ausbildung von Erzieher/innen, Lehrer/innen, Familienbildner/innen, generell von pädagogischem Personal sein. Bei deren Einstellung sind interkulturelle Kompetenzen stärker zu berücksichtigen und zu fördern, sowie mehr Fachkräfte mit Migrationshintergrund einzustellen.



Dass dringender Handlungsbedarf in der Frage der vorschulischen Sprachförderung besteht, hat auch die Landesregierung erkannt. So wurde die vorschulische Sprachförderung in das neue Schulgesetz aufgenommen. Kritisieren muss ich allerdings die Umsetzung. Um zu gewährleisten, dass alle Kinder mit den erforderlichen Sprachkenntnissen in die Schule kommen, müssen die Tageseinrichtungen in die Lage versetzt werden, Diagnostik und sprachliche Frühförderung zu leisten bzw. zu optimieren. Hierbei ist eine Verpflichtung zum Besuch einer beitragsfreien Kindertageseinrichtung – zumindest im letzten Jahr vor der Einschulung – erforderlich. Die nun den Grundschulen zugewiesene Aufgabe ist von ihnen nicht zu erfüllen. (...)

Zur Frage des muttersprachlichen Unterrichts gibt es in NRW mittlerweile einen Kernlernplan. Ich teile insbesondere die Stoßrichtung des Lehrplanes, die Sprachkompetenz der Kinder mit Migrationshintergrund in ihrer Muttersprache zu stärken. Ich bin auch der Auffassung, dass eine Förderung der muttersprachlichen Kompetenz für diese Kinder und Jugendlichen ein solides Fundament für den Erwerb von Kompetenz in der deutschen Sprache bedeutet. Ich kritisiere allerdings, dass für den Muttersprachlichen Unterricht seit Jahren völlig unzureichende Rahmenbedingungen bestehen. Das sind u.a.:

1. der MSU bleibt weiterhin ein freiwilliges Angebot
2. der MSU findet an vielen Schulen nach wie vor nach dem Schulbetrieb am Nachmittag statt
3. die vorgesehene Wochenstundenzahl wird nicht gewährleistet.

Hier müssen dringend die notwendigen organisatorischen und personellen Voraussetzungen geschaffen werden, damit SchülerInnen mit Migrationshintergrund eine gute Sprachkompetenz durch die Wahl des Muttersprachlichen Unterrichts erwerben können.

Migranten haben größeres Vertrauen

GIOVANNI LA PLACA, OBERARZT ITALIENISCHER HERKUNFT

1. Welche Sprachen sprechen Sie?

Ich spreche fließend italienisch und deutsch. Habe auch gute Sprachkenntnisse in Spanisch. Die erste Begegnung mit der deutschen Sprache ist erst bei meiner Ankunft in Deutschland 1971 als 11-jähriger erfolgt. Davor hatte ich keinen Kontakt mit der deutschen Sprache.

2. Welche Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit haben Sie in Ihrem (ehemaligen) beruflichen Umfeld gemacht?

Alleine durch meine deutsch-italienische Zweisprachigkeit habe ich in den Jahren 2000-2002 eine, in fachlicher und menschlicher Hinsicht, sehr interessante berufliche Erfahrung als Oberarzt im Regionalkrankenhaus in Bozen machen können. Bozen gehört zu einer Region in Italien, wo die offizielle Zweisprachigkeit erste Voraussetzung ist, um im öffentlichen Dienst oder als Beamter im Staatsdienst, aber auch in vielen anderen privaten Unternehmen, eingestellt werden zu können. Dies rührt aus der Bevölkerungszusammensetzung in dieser Region, wo sie zum Teil deutsch- und zum Teil italienischsprachig ist. Diese Möglichkeit der Berufsausübung zwischen Flensburg und Marsala ist alleine durch die deutsch-italienische Zweisprachigkeit möglich. Das fachliche Vokabular ist für jemand, der wirklich mit zwei Sprachen und zwei Kulturen groß geworden ist, kein großes Problem, da man es innerhalb einer sehr kurzen Zeit erlernt. Also ist die Erfahrung mit Zweisprachigkeit im beruflichen Umfeld, da sie zur Ausübung des Berufes die Grundvoraussetzung darstellt, grundsätzlich positiv anzusehen.

3. Welche Rolle spielt dabei die natürliche Mehrsprachigkeit der Menschen (Jugendlichen) mit Migrationshintergrund?

Erfahrungen mit natürlicher Mehrsprachigkeit muss man aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten:

Durch meine tägliche Arbeit hier in Deutschland habe ich häufig mit Menschen zu tun, die der deutschen Sprache nicht so mächtig sind und sich gerade in der Beschreibung ihrer Symptome nicht artikulieren können. Im Vergleich zu anderen Kollegen bekomme ich, ich sage mal als „ausländischer Arzt“ und als einer der aus ihren Reihen stammt, aus diesen Menschen mehr Informationen heraus. Man wird wahrscheinlich als eine besondere Vertrauensperson angesehen, unabhängig davon, ob man ihre Sprache spricht oder nicht. Am liebsten würden sie von mir operiert werden, weil sie sich insgesamt besser aufgehoben fühlen. Soviel zum beruflichen Umfeld.

Wenn ich mich aber mit meinen Kindern oder meiner Frau (die auch zweisprachig sind) an der Wurst- oder Käsetheke eines deutschen Supermarktes auf italienisch unterhalte, wirkt die Sache schon anders. Die Umgebung wirkt misstrauischer, der Ton wie die Dame an der Theke sie nach ihren Wünschen fragt oder die der Kassiererin ist anders als der gegenüber dem deutschen Kunden. (...) Hierzu könnte ich aus eigener Erfahrung berichten oder ich könnte weitere Anekdoten aus meiner Studentenzeit auf Wohnungssuche in Köln erzählen, wobei nach der ersten Präsentation in bestem akzentfreiem Deutsch, spätestens beim Aufschreiben meiner Personalien das

„Ausländersein“ auffiel und man sich doch ganz hinten auf der Warteliste wiederfand. Doch damit lebe ich seit 35 Jahren und weiß dieses richtig einzuschätzen. Meine Kinder, die 9 und 6 Jahre alt sind, wundern sich nur. Dies ist wahrscheinlich einer der Gründe weshalb sie sich häufig weigern, in deutscher Umgebung italienisch zu sprechen.



4. Welche Empfehlungen für unser Bildungssystem würden Sie aus Ihren Erfahrungen ableiten?

Als Migrantenkind fühlt man sich bei der Ankunft in einem fremden Land am Anfang, natürlich in Abhängigkeit vom Alter, ziemlich isoliert und ausgeschlossen. Dazu kommen noch die sprachlichen Probleme, die man überwinden muss. Die „andere“ Sprache, die man spricht, wird von der Umgebung nicht als ein Reichtum, als zusätzliche Chance, sondern als Hindernis für die Integration angesehen. Sie ist fast wie eine Krankheit, die man behandeln, ausmerzen muss, um danach wieder aus voller Gesundheit heraus die „Integrationsbehandlung“ durchzuführen. Aber mit welchen Konsequenzen? Für junge Menschen, die bereits eine sprachliche und kulturelle Identität haben, wird diese Behandlung in den häufigsten Fällen fehlschlagen. Sie werden sich häufig weigern die neue Sprache korrekt und mit vollem Einsatz zu erlernen, da dies der Verzicht auf die bereits errungene Identität bedeutet, vor allem wenn sich die ganze Familie damit identifiziert. Wenn das Bildungssystem aber frühzeitig erkennt, welche Fähigkeiten in solchen jungen Menschen stecken, ohne dass diese auf ihre bereits errungene sprachliche und kulturelle Identität verzichten müssen, schafft man die Voraussetzungen evtl. aus sog. „Problemfällen“ der Gesellschaft, Menschen mit einer solideren Ausbildung im Rahmen der europäischen Integration zu formen. Kinder, die aus zwei- oder mehrsprachigen Familien stammen, sollten sich nicht mehr schämen die Sprache ihres Herkunftslandes oder ihrer Eltern zu sprechen, da dies für ihre Zukunft ein zusätzliches Kapital bedeutet. Damit die Gesellschaft dies versteht und akzeptiert sollte dies bereits im Vorschulalter und in der späteren Schulausbildung zum Thema werden. Also als erstes Erhebung der Sprachbiographie jedes einzelnen Kindes und Aufwertung seiner bisher erworbenen sprachlichen Identität, und zwar auf jeder Ebene, ob im Vorschulalter oder in der weiteren schulischen Entwicklung. Erkennen und unterscheiden, ob das Kind von Geburt an mit zwei (oder mehr) Sprachen aufgewachsen ist oder die Zweisprachigkeit im höheren Lebensalter erworben wird, wenn z.B. die Zuwanderung im Schulalter erfolgt. Ist im deutschen System jedoch die Ausbildung der Betreuer im Kindergarten, im Grundschulbereich und auf weiterführenden Schulen auf solch eine komplexe Realität ausgerichtet?

Sprachen eröffnen Denkwelten

DR. MARTINA ERNST, IHK-VEREINIGUNG NRW

An den Beginn ihrer Ausführungen stellt Frau Dr. Martina Ernst die Feststellung, dass man heutzutage Prozesse häufig nicht mehr als solche erlebe. Viele erwarten, dass Dinge, die sich erst entwickeln sollen bereits ihr Ergebnis zeigen. Es freue sie daher besonders, dass man zumindest beim Spracherwerb noch von wirklich so verstandener Prozesshaftigkeit sprechen könne, insbesondere bei einer solchen Veranstaltung.

Bei ihrer Vorbereitung hat Frau Dr. Ernst das Spezifische beim Thema Mehrsprachigkeit gesucht. Sie kommt zum Schluss, dass Migranten Vorteile durch ihre natürliche Mehrsprachigkeit haben, aber „was das Erlernen von Sprachen selber angeht, was die Sprachsozialisation angeht, sitzen wir alle im selben Boot.“ Dies betreffe den eigentlichen Spracherwerb und habe zunächst nicht bestimmte kulturelle Situationen.

„Ich habe mich über die Frage nach den Sprachen, die ich beherrsche sehr gefreut. Das wird man nur äußerst selten gefragt.“ Das gelte auch für ihr eigenes Umfeld, wie Frau Dr. Ernst betonte. Zwar wüssten alle, dass sie Sprachen studiert hat und man nutze ihre Fähigkeiten auch gerne bei Bedarf, aber letztlich wurde das Sprachstudium als Orchideenfach angesehen.

Aktiv spricht Frau Dr. Ernst Französisch, Englisch, Spanisch und natürlich Deutsch. Sie studierte Anglistik und Romanistik. Im Rahmen des Romanistikstudiums war eine breite Aufstellung gewünscht, weshalb sie sich zusätzlich noch passiv das Italienische aneignete. „So gesehen beherrsche ich elitäre Sprachen. Als ich mein Studium begann, war ich davon aber überzeugt. Heute muss ich feststellen, dass sich die Wirklichkeit um uns herum geändert hat. Andere Sprachen sind wichtig geworden.“ Daher habe sie nach wie vor den Drang weitere Sprachen zu erlernen, wozu ihr aber die Zeit fehle.

Ein „Ausflug“ ins Rätoromanische während eines Schweizaufenthaltes hat sie besonders fasziniert. Das eröffne neue Denkwelten. Ebenso sei es faszinierend zu beobachten, wie bestimmte Dinge in anderen Sprachen ausgedrückt werden:

Ich nehme nicht an, dass Engländer, wenn sie sagen ‚it’s raining cats and dogs‘, tatsächlich meinen, dass es Katzen und Hunde regnet.“

Des weiteren bemühe sie sich wenigstens „Bitte,Danke, guten Tag/auf Wiedersehen“ in den Sprachen bereister Länder (Türkei, Griechenland, Ungarn) zu sagen. Dies sei ihrer Auffassung nach eine Selbstverständlichkeit und erfreue die Menschen in den Gastländern.

„Überhaupt nicht anfreunden konnte ich mich mit Esperanto“, stellt Martina Ernst fest. Diese Sprache sei schematisch und unnatürlich, im wahrsten Sinne des Wortes „tot“.

Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit im (ehemaligen) beruflichen Umfeld

Nach dem Studium arbeitete Martina Ernst zunächst in Brüssel beim EU BAT FORCE und „LEONARDO DA VINCI“. Dies sind EU-Institutionen zu Bildungsfragen.

In Belgien erlebte sie Mehrsprachigkeit auf unterschiedlichste Weise. Belgien selber ist ein Land, in dem mehrere Sprachen gleichberechtigt gesprochen und genutzt werden. Selbst Straßenschilder sind in französisch und flämisch geschrieben. Allein dadurch lerne man viel. Dies sei heutzutage z.B. auf den Ver-

packungen von Produkten ähnlich. „Aufgeklärte Verbraucher können beim Studium der Produktetiketten viel lernen.“ Doch auch ein anderes Phänomen lernte Frau Dr. Ernst in Brüssel kennen: die institutionelle Mehrsprachigkeit. Hatte sie bis dahin Sprache als Kultur erlebt, so ging es nun um Sprache als Mittel zum Zweck der Verständigung. Hier gehe es nicht um kulturelle Vielfalt.

„Im Vordergrund stand nicht die kulturelle, sondern die sprachliche Herkunft. Sprache im Zeichen von Information und Kommunikation; Beratung von Antragstellern, Evaluation von Projektanträgen und so weiter.“ In einem solchen Kontext sei es dann normal, dass man sich auf wenige Sprachen, die für die allermeisten verständlich seien, beschränke. In der EU gelte die Rangfolge Französisch, Englisch, Deutsch.

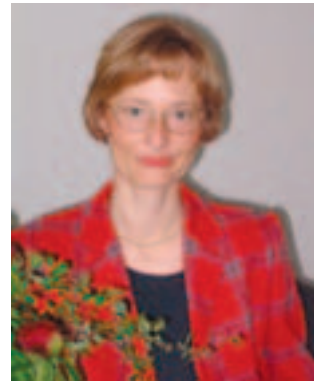
Aber in der Freizeit verfielen die Mitarbeiter des BAT, die jeweils aus rund sieben verschiedenen Ländern stammten, und alle mehrsprachig waren, wieder in ihre Muttersprachen. Während dieser Zeit wurde Martina Ernst klar, dass es einen „riesigen Unterschied zwischen ‚sich mal eben durchschlagen‘ in einer fremden Sprache und der im Lebenslauf als verhandlungssicher bezeichneten Beherrschung einer Sprache gibt. Mein eigener Erfolg und die Qualität meiner Arbeit hängen entscheidend vom Niveau meiner Sprach(en)beherrschung ab.“

Es sei eine ganz andere Herausforderung eine Sprache so zu beherrschen, dass man keine Missverständnisse erzeuge und selber alles verstehe. Ein persönliches Erlebnis mache dies deutlich: Während eines Italienurlaubs brauchte Frau Dr. Ernst Kordel. Doch das Wort fiel ihr nicht ein. Sie bekam schließlich Schnürsenkel – was den Zweck dennoch erfüllte.

Heute arbeitet Martina Ernst für die IHK-Vereinigung NRW als Geschäftsführerin für den Bereich der beruflichen Bildung. Hier hat sie häufig mit passiver Mehrsprachigkeit zu tun, begegnet der Mehrsprachigkeit aber auch unter ganz anderen Voraussetzungen.

So habe man sich bewusst für die Einstellung einer Auszubildenden aus der ehemaligen Sowjetunion entschieden. Diese sei zweisprachig russisch/deutsch aufgewachsen. „An ihr erlebe ich sowohl die positiven wie auch problematischen Seiten einer solchen Biographie.“ Dies betreffe einerseits das Phänomen der doppelten Halbsprachigkeit aber auch die Tatsache, dass man durch intensive Arbeit weit kommen könne.

Wenn es auch meist keine alltägliche Notwendigkeit zur Mehrsprachigkeit gebe, so würden doch auch gezielt mehrsprachige Mitarbeiter eingestellt, um die Ziele der Vereinigung zu erreichen. Eine Tochtergesellschaft der IHK-Vereinigung NRW bemüht sich verstärkt um die Akquisition von Ausbildungsplätzen in Migrantenunternehmen. Auch die Beratung solcher Unternehmen gehöre zum Aufgabenbereich. „das geht nur über mehrsprachige Ausbildungsberater, weil sie die kultu-



relle Brücke sind. Eine Art Vertrauensscharnier.“ Sie erlebe aber auch die Schattenseite. So seien viele junge Menschen, obwohl mehrsprachig aufgewachsen, nicht in der Lage Gespräche in ihre Muttersprache zu übersetzen. „Sie können nicht als sprachrelevante Mittler auftreten. Da ist etwas schief gelaufen im Spracherwerb.“ Auch bei der Rückkehr in das Herkunftsland erlebten viele junge Migranten ein besonderes Problem. Sie haben an der aktiven Entwicklung der Landessprache nicht teilgenommen und somit einen „eingefrorenen“ Sprachstand, da sie die Herkunftssprache in einem anderen sprachlichen Kontext erworben hätten. Aus Sicht von Frau Dr. Ernst sei dies ein wichtiges Feld für die Sprachforschung.

Als positiver Ausblick bleibt: Wenn der zu erwartende beiderseitige Nutzen von Mehrsprachigkeit und Interkulturalität größer ist als das eine oder andere Sprachproblem, würden Unternehmen durchweg großzügig.

Empfehlungen für das Bildungssystem

Das frühe Sprachenlernen muss möglich sein, sei aber nur sinnvoll auf Basis einer ersten erworbenen Sprache. Muttersprach-

licher Unterricht für Kinder mit Migrationshintergrund sei daher besonders wichtig und zu fördern.

„Die Lehreraus- und weiterbildung ist aber der Schlüssel, um die Herausforderungen im Bildungswesen zu bewältigen.“ betont Frau Dr. Ernst.

Dazu gehörten zunächst eine klare Bewusstseinsbildung für die Sprachenvielfalt sowie die Einbeziehung der Erkenntnisse aus der Hirnforschung: „Im Schulalltag fehlt der Niederschlag in Methodik, Didaktik und Organisation von Schule und Unterricht, was wir an Erkenntnissen aus der Hirnforschung bekommen.“

Auch die Bedeutung von Mehrsprachigkeit für das Lernen insgesamt sei von Bedeutung. Wer mehrere Sprachen könne, lerne auch anderes leichter. Dabei müssten die Lehrer aber für bestimmte Phänomene sensibilisiert werden. So stelle sich die Frage, was ein Fehler sei. Wenn ein Kind aufgrund eines Grundschemas seiner Herkunftssprache einen „Fehler“ im Deutschen mache, so könnte man das durchaus als Transfererscheinung werten und entsprechend anders damit umgehen. So könnten die Kinder und Schüler in ihrer Sprachentwicklung besser gefördert werden.

Dazu bedürfe es zudem einer grundsätzlichen Bewusstseinsveränderung in Sachen „Sprache“. Man müsse viele stärker erkennen, dass sich hinter Sprachfähigkeiten auch die Fähigkeiten zur Erkennung von Sprachsystemen, die Fähigkeit zu logischem Denken, die Eröffnung von anderen Denkwelten verbergen. Sprachen seien eben keine Orchideenfächer.

Schließlich: „Fremdsprachenlernen ist nicht nur eine Frage der Grammatik, sondern auch der Phonetik! Aussprache und Betonung werden oft unterschätzt. Korrekte Sprache wird durch falsche oder unscharfe Aussprache unnötig unklar. Gute Phonetik unterstützt Sprache und Durchsetzbarkeit von Botschaften und persönlicher Autorität. Dies gilt auch für deutsche Muttersprachler.“



Kufen: Türkisch töfte

Migrationsbeauftragter Kufen will türkisch als Abiturfach etablieren. Bislang bieten nur wenige Schulen das Fach an

DÜSSELDORF taz ■ AbiturientInnen sollen in Zukunft türkisch sprechen können. Das fordert der migrationspolitische Sprecher der Landesregierung, Thomas Kufen. „Türkisch als Abiturfach soll zur Normalität gehören“, sagte er gestern. In einer zusammenwachsenden Welt müsse die Mehrsprachigkeit der Kinder besser gefördert werden. So solle die Muttersprache von Migrantenkindern möglichst als zweite Fremdsprache an den Schulen angeboten werden.

Der Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen (LAGA), Tayfun Kelttek, warnte davor, die Muttersprache von Ausländern zu unterdrücken oder auf dem Schulhof zu verbieten. Eine Konferenz „Mehrsprachigkeit – ein Reichtum für alle“ soll am kommenden Donnerstag in Düsseldorf für einen Perspektivwechsel werben. Die aktuelle Debatte um Deutschpflicht auf Schulhöfen blende den Zue-

winn aus, den mehrsprachige Kinder in die deutsche Gesellschaft einbringen könnten, warnte Kufen.

In der gegenwärtigen Diskussion um Ausschreitungen an Schulen würden „Opfer zu Tätern gemacht“, kritisierte Kelttek. Tatsächlich hätten Kinder aus Zuwandererfamilien selbst mit gutem Hauptschul-Abschluss kaum Chancen auf einen Arbeitsplatz. Forderungen nach Ausweisung sozial auffälliger Familien seien fehl am Platz. „Das sind Produkte dieser Gesellschaft. Die Gesellschaft muss mit dem Problem fertig werden.“

Bisher werden die türkischen SchülerInnen mit ihrer Muttersprache allerdings allein gelassen. Schon längst ist es möglich, im Wahlpflichtbereich der Oberstufe an die Stelle von Englisch oder Französisch Türkisch anzubieten. Bislang bieten aber nur 100 Schulen in Nordrhein-Westfalen dieses Fach an.

ANNIKA JOERES



Natürliche Mehrsprachigkeit und Schulerfolge

Jetzt Handeln!

Dokumentation der Anhörung des Ausschusses für Migrationsangelegenheiten im Landtag von Nordrhein-Westfalen

November 2003



taz, NRW vom 4. April 2006

Deutsch lernen - Mehrsprachigkeit anerkennen

BÜLENT ARSLAN, CITY-MANAGER LANGENFELD

Bülent Arslan erinnert sich gut an seinen ersten Schultag. In der Klasse angekommen, sucht er sich einen Platz aus. Kurze Zeit später betritt ein türkischer Mann mit seinem Sohn den Klassenraum und fordert den ABC-Schützen mit Migrationshintergrund auf, sich neben Bülent Arslan zu setzen, da dieser auch ein türkisches Kind sei. So weit, so gut. Als der frisch gebackene Schüler nachmittags seinen Eltern erzählte, dass er in der Klasse neben einem anderen türkischen Jungen säße, hat es Irritationen gegeben: „Mein Vater forderte mich auf, am nächsten Tag meine Lehrerin zu bitten, mich wo anders hinsetzen zu dürfen. Er fürchtete wir würden in der Klasse sonst nur türkisch sprechen und das wäre nicht gut für uns.“ So musste Arslan schon am zweiten Tag tapfer zu seiner Klassenlehrerin gehen und um einen anderen Platz bitten. Die Monolingualität in der Schule war ihm vom eigenen Vater empfohlen worden.

„Man kann nun darüber streiten, ob das eine gute Einstellung war oder nicht“, kommentiert Arslan die Episode. „Für meine Eltern stand jedenfalls fest, dass das Beherrschen der deutschen Sprache für meinen Schulerfolg sehr wichtig ist.“

Ansonsten sei sein Spracherwerb typisch für „Kinder aus Gastarbeiterfamilien“. Bis zum Eintritt in den Kindergarten hat er vier Jahre lang nur türkisch gesprochen. Da seine Eltern aus ländlichen Gegenden der Türkei stammen, habe er die türkische Sprache auch nur in einer sehr umgangssprachlichen Art und Weise erlernt. Im Kindergarten lernte Bülent Arslan deutsch. Als Jugendlicher „habe ich aus eigener Kraft, meine Türkischkenntnisse zu verbessern versucht.“

In der Schule lernte Arslan, wie viele Schüler in Deutschland, Englisch, Latein und Französisch. Heute könne er allenfalls noch Englisch sprechen, „aber auch nicht sehr berauschend.“ bekennt Arslan. „Ich würde mich auch nicht als sehr sprachtalentiert ansehen. Mir fällt z.B. auf, dass ich aufgrund des relativ späten Deutscherwerbs immer mal wieder Probleme mit den Artikeln habe.“ So habe er sich oft gefragt, ob es nun „das Teil“ oder „der Teil“ heiße: „Ich habe jetzt gelernt, dass beide Möglichkeiten richtig sind.“

Seine persönlichen Erfahrungen mit der Mehrsprachigkeit, haben ihn und seine Ehefrau dazu bewogen, die eigenen Kinder gleich von Geburt an zweisprachig zu erziehen. Das klappe vorzüglich. Seine dreieinhalb jährige Tochter spreche bereits in beiden Sprachen und könne entsprechend kombinieren. „Und obwohl sie inzwischen weiß, dass ich auch türkisch spreche, redet sie nur auf Deutsch mit mir.“

In seinem Berufsleben stößt Bülent Arslan in Bezug auf die Mehrsprachigkeit auf drei unterschiedliche Gruppen:

1. Menschen, die international tätig sind, die oft fließend Englisch und andere Sprachen beherrschen. Meist ginge das einher mit einem hohem Bildungsniveau und einem großen Bewusstsein für die Bedeutung von Mehrsprachigkeit.
2. Leute, die in kleineren Unternehmen tätig sind, die nur regionale Märkte bedienen. Hier könnten die meisten zwar Englisch verstehen, aber sie beherrschten diese Sprache eher passiv.
3. Schließlich gebe es die bildungsfernen Schichten, in denen Mehrsprachigkeit kaum eine Rolle spiele. Hier fehle häufig das Bewusstsein für die Bedeutung von Sprache an sich. Das gelte sowohl für Migrantenfamilien wie für deutsche.

Insgesamt zieht Bülent Arslan aus diesen Erfahrungen den Schluss: „Je besser man eine Sprache spricht und je mehr Sprachen man spricht, desto besser kommt man mit anderen Kulturen zurecht.“

Versuche man etwa seine Beschreibung auf in Deutschland lebende Migrantenfamilien zu beziehen, so falle auf, dass in bildungsfernen Kreisen die Bedeutung von Mehrsprachigkeit überhaupt nicht erkannt werde. Ihm fallen dabei zwei Tendenzen auf: Einmal gebe es die Familien, die Angst davor haben, dass ihre Kinder die Herkunftssprache verlieren. Diese legten entsprechend hohen Wert auf die türkische Sprachen und seien der Meinung, „dass das Deutsche in der Schule ganz von allein gelernt wird.“ Zum anderen gebe es die Familien, die erkannt hätten, dass Deutsch für den Schulerfolg ihrer Kinder wichtig sei, dabei aber die Herkunftssprache vernachlässigten oder aufgrund eigener unzureichender Kenntnisse, die Muttersprache nur schlecht vermitteln können. „Das Bewusstsein, dass man Mehrsprachigkeit sehr früh vermitteln kann, ist nicht sehr ausgeprägt.“ bedauert Bülent Arslan.

Nach Auffassung von Bülent Arslan könne dieser unbefriedigende Zustand nur durch viele Initiativen in Schulen und Gesellschaft stückweise aufgehoben werden. Er sei dankbar, um jede Initiative, „damit die größere Rolle der Muttersprachen ankommt!“ Die Mehrsprachigkeit als wichtige gesellschaftliche Humanressource werde vielfach noch nicht erkannt. Leider herrsche auch in der deutschen Politik der Mainstream vor, wonach Integration Deutschlernen heiße: „Das Ganze hat mittlerweile dazu geführt, dass andere Sprachen in ihrem Wert an gesellschaftlicher Anerkennung verloren haben.“ kritisiert Bülent Arslan.

In den vergangenen 5 bis 10 Jahren hätten wiederum Integrationswissenschaftler und –politiker versucht „den Dreh hinzukriegen, indem sie auf die Bedeutung der Muttersprachen und des muttersprachlichen Unterrichts als wichtig für das Erlernen der deutschen Sprachen hinweisen.“ Er könne diese These nicht beweisen, meint Arslan und verweist auf Wissenschaftler, die solche Zusammenhänge sogar negierten. Für ihn sei diese Diskussion aber auch nicht wichtig. „Man muss den Wert von Mehrsprachigkeit für die Wirtschaft und die Gesellschaft insgesamt sehen und betonen.“

Trotzdem: „Für den Schulerfolg – das muss allen klar sein – ist es wichtig, dass die Kinder in der Schule deutsch sprechen. Es bringt überhaupt nichts, wenn man in der Hauptschule oder im vierten Schuljahr Deutschkurse gibt. Alle Kinder – auch deutsche Kinder – müssen am ersten Schultag die deutsche Sprache perfekt beherrschen. Da gibt es noch viel zu tun.“

Als weiteren Aspekt, der die schwierige Debatte in Deutschland erklären könne, nennt Arslan „eine eigenartige Einstellung“ der Deutschen zu ihrer Sprache bzw. auch der Einwanderer zu ihren Muttersprachen. Bei den Deutschen habe das sicher mit der Geschichte des Landes zu tun. Die Distanz zur ei-



genen Geschichte habe auch zu einer Distanz zur Sprache geführt. Während etwa die Franzosen sehr selbstbewusst mit dem Französischen umgingen, werde in Deutschland nicht offen über die Bedeutung der eigenen Sprache diskutiert. Zugleich herrsche aber Angst vor, dass eben diese Sprache verloren gehen könnte, weil es zu viele Anglizismen gebe oder in der Keupstraße in Köln-Mülheim mehr türkisch als deutsch gesprochen werde. Bei den Zuwanderern finde das seine Entsprechung in der Angst, die jeweilige Herkunftssprache könne verloren gehen.

Das führe zu Konflikten und einem bedauernswerten Ranking der Sprachen. Elitesprachen oder auch exotische Sprachen wie Chinesisch oder Japanisch findet man interessant und schick. Dagegen sehe man Arabisch oder Türkisch als unmö- dern an.

„Eine Frau mit Kopftuch, die mit ihren Kindern türkisch spricht, erregt Distanz und sogar Kritik. Unterhalten sich aber

Japaner auf der Kö in Düsseldorf auf japanisch, so ist das für viele interessant. Das hat sicher auch mit dem sozialen Status zu tun.“ erläutert Arslan seine Beobachtungen.

Er ergänzt diese noch um die im Integrationsdiskurs häufig gestellte Forderung, wonach auch Senioren mit Migrationshintergrund noch Deutsch lernen sollte. Das sei zwar wünschenswert, aber man solle nicht übersehen, wie schwer es sei, im Alter eine andere Sprache zu erlernen. Viele, die diese Forderung stellten, hätten offenbar kein Gefühl für die Problematik.

Zum Abschluss betont Arslan noch einmal seine Forderung, wonach Kinder am ersten Schultag „perfekt Deutsch“ können sollten. Dies sei ein anspruchsvolles, aber richtiges Ziel. Dafür brauche man die Unterstützung von und der Familien, von Vereinen, aber auch Kindertageseinrichtungen. Hier sei manches auf den Weg gebracht, aber politisch und gesellschaftlich müsse an dem Ziel weiter gearbeitet werden.

The German tank – Englisch lernen in Wales

FRED BALSAM, STV. VORSITZENDER DER KÖLNER HANDWERKSKAMMER

Fred Balsam kam als 22-jähriger nach Wales. Nach seiner Lehre zum KFZ-Elektriker hatte er zu Beginn der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Chance wahrgenommen, als Wehrdienstpflichtiger nach Großbritannien gehen zu können.

„Glücklicherweise – muss ich im Nachhinein sagen – bin ich in den Teil von Wales gekommen, der dort ‚Little England‘ genannt wird. Denn nur dort sprechen die Menschen Englisch, ansonsten wird walisisch gesprochen.“ Er habe zuvor keine Ahnung gehabt, wie wichtig es sei, eine andere Sprache zu können. Doch weil er als junger Soldat in Wales auch die jungen Frauen kennen lernen wollte, habe er angefangen die Sprache zu lernen. Dabei war Fred Balsam erfolgreich: 1964 heiratete er seine Frau, eine Britin, die wiederum in Deutschland ihre Schwierigkeiten hatte. So kam es, dass er mit seiner Frau nach Großbritannien zurückzog und dort Arbeit suchte. Die fand er schließlich bei der Firma „Regent“, einer Ölraffinerie. „Hieran sieht man auch, wie wichtig eine breit angelegte Berufsausbildung ist.“ meint Fred Balsam. Während seiner Ausbildung habe er gelernt mit Metall umzugehen. Obwohl KFZ-Elektriker hatte er so ausreichende Kenntnisse, um in Großbritannien bei einer Raffinerie eingesetzt werden zu können.

„Und hier habe ich unter 5.000 Iren, Engländer und Walisern englisch sprechen gelernt.“ erzählt Balsam. Notgedrungen habe er sich immer intensiver mit der Sprache auseinandersetzen müssen. „Schließlich habe ich die Sprache gelernt, als ich anfang in Englisch zu denken. Vorher hatte ich z.B. Briefe an meine Frau einfach aus dem Deutschen direkt übersetzt. So habe ich immer mit dem Ende eines Satzes angefangen, weil das Englische natürlich ganz anders aufgebaut ist als die deutsche Sprache.“ erklärt Balsam den persönlichen Lernprozess.

In dieser Zeit war Fred Balsam auch aktiver Fußballer in einer der Landesliga vergleichbaren Liga. „Einmal traf mich ein Ball am Kopf, von dort flog er ins gegnerische Tor. Am nächsten Tag beschrieb mich eine Zeitung als ‚the German tank!‘“

Später kehrte Balsam mit seiner Frau nach Deutschland zurück, arbeitete in einem großen Betrieb in der Autobranche. Er engagierte sich auch in der Kölner Handwerkskammer. Zu Beginn der 90er Jahre organisierte Balsam einen Austausch mit Irland. Von der grünen Insel kamen rund 400 junge Menschen und wurden in Köln im dualen Ausbildungssystem in verschiedenen Handwerksberufen ausgebildet. „Einige von ihnen sind heute in Köln als selbständige Handwerker tätig.“ So viel Engagement muss belohnt werden. Balsam erhielt für seine Initiative das Bundesverdienstkreuz.



Auch heute noch treibt ihn die Ausbildungsfrage um: „Ich weiß, wie wichtig eine gute Ausbildung für die jungen Menschen ist. Deswegen setze ich mich für Verbesserungen im dualen Ausbildungssystem ein.“ So hält Balsam Auslandsaufenthalte im Rahmen der Ausbildung für zwingend. „Mindestens drei Monate sollten alle jungen Leute während ihrer Ausbildung im Ausland verbringen.“ Nicht nur zur Verbesserung von Sprachkenntnissen. Nur so könne man sie auch auf die Herausforderungen einer zunehmend globalisierten Wirtschaft vorbereiten.

Die „Globalisierung“ des deutschen Ausbildungssystems ist ein weiteres Betätigungsfeld von Balsam. In Vorträgen etwa in den USA stellt der umtriebige Balsam das Ausbildungssystem vor. „Ohne die Möglichkeit als Soldat nach Großbritannien gehen zu können, wäre das nie möglich gewesen.“ sagt Balsam.

Deswegen sein Appell: „Jede Gelegenheit Sprachen zu lernen, muss genutzt werden. Mehrsprachigkeit eröffnet Perspektiven, die man ohne sie nicht hat.“

Zeit für Entwicklung

APOSTOLOS TSALASTRAS,
BEIGEORDNETER FÜR KULTUR, GESUNDHEIT UND SPORT DER STADT OBERHAUSEN

Die Eltern von Apostolos Tsalastras wanderten als klassische Gastarbeiter 1962/63 aus Griechenland nach Deutschland ein. 1964 wurde ihr Sohn Apostolos bereits in Deutschland geboren. „Ich bin klassisch zweisprachig aufgewachsen – zu Hause Griechisch, in Kindergarten und Schule Deutsch. Meine Eltern stammen aus sogenannten bildungsfernen Schichten vom Land, obwohl meine Mutter neben griechisch auch türkisch spricht, weil sie aus der Grenzregion stammt.“ In der Schule lernte er die „elitäre“ Sprache Englisch, die er in seinem Berufsleben immer wieder braucht. Das Schulfranzösisch hat geholfen, „die Sprache meiner Frau zu erlernen, die nämlich Portugiesin ist. Mit meinen Portugiesischkenntnissen kann ich in Portugal nach dem Weg fragen und ich bekomme immer etwas zu essen.“

Die eigene Mehrsprachigkeit hilft ihm im Umgang mit anderen Menschen. Als Kultur- und Sportdezernent der Stadt Oberhausen hat Tsalastras mit Menschen aus allen Schichten zu tun. „Ich habe Kontakte zu weltgewandten Künstlern, die sich sehr gewählt ausdrücken können, aber auch zu Menschen aus bildungsfernen Schichten, seien sie nun Deutsche oder Migranten. Aufgrund meiner eigenen Erfahrungen, kann ich ihre Sprachfähigkeit besser einschätzen und entsprechend damit umgehen.“ Tsalastras bestätigt damit die Aussagen von Giovanni La Placa, wonach die eigene Migrationserfahrungen, den Zugang zu den Bedürfnissen anderer Migranten erleichtere. Als Beispiel beschreibt die eigene Initiative in Oberhausen ein Integrationskonzept auf den Weg zu bringen. Man habe dieses in einem Dialog mit den Migranten in der Stadt selber erarbeiten wollen. Dazu hat er als Dezernent einen Vortrag vor Vertretern von Migrantenvereinen gehalten. Der von der Verwaltung vorbereitete Power-Point-Vortrag erwies sich dazu aber als unnütz. „Ich habe den Vortrag innerhalb einer halben Minute zur Seite getan und unser Konzept in einer sehr einfachen Sprache gehalten. Ich hatte nämlich sehr schnell verstanden, dass der vorbereitete Vortrag zu technokratisch gehalten war und für die anwesenden – vorwiegend – Männer nicht geeignet war.“

Ein weiteres Beispiel sei etwa eine vom oberhausener Migrationsrat und ihm als Gesundheitsdezernenten durchgeführte Veranstaltung zu Diabetes. Die zweisprachig, deutsch und türkisch, abgehaltene Veranstaltung erreichte rund 140 Menschen, die sonst keine Informationen erhalten. „Man erreicht so gerade die älteren Migranten, die nicht aufgeklärt und zweisprachig aufgewachsen sind.“

Der jüngeren Generation, die gut ausgebildet sei und mehrsprachig aufgewachsen sei, komme dabei eine Schlüsselfunktion zu. „Diese jüngere Generation ist die Brücke zwischen den schon lange in Deutschland lebenden Migranten und der Mehrheitsgesellschaft. Sie kann Integration erfahrbar machen.“ Ohne die jüngeren Migranten wären die vielfältigen wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte, die Oberhausen insbesondere zu den Partnerstädten in Italien, der Türkei und der Ukraine unterhalte nicht denkbar. „Das sind nicht nur die Dolmetschertätigkeiten, die geleistet werden. Auch unsere Gäste erleben die Stadt ganz anders, wenn sie in ihrer Muttersprache empfangen werden können. Und das von Menschen, die in Oberhausen leben und nicht etwa von teuer eingekauften Dolmetschern. Das hat einen ganz anderen Charme.“

Apostolos Tsalastras leitet seine Empfehlungen für das Bildungswesen von seinen eigenen Erfahrungen ab. Der möglichst frühe Erwerb der deutschen Sprache sei für Kinder sehr wichtig. Man sollte dies aber mit Möglichkeiten für die Eltern, ebenfalls die Sprache zu erlernen verknüpfen. „Meine Eltern hatten nie die Chance deutsch richtig zu lernen.“ begründet er seine Forderung.

„Gleichzeitig ist es ganz wichtig, die Muttersprache in den Unterricht zu integrieren. Ohne den muttersprachlichen Unterricht, den ich als Kind gehasst habe, könnte ich heute nicht Griechisch sprechen, lesen und schreiben. Das hat meinem Selbstbewusstsein später sehr geholfen. Dennoch muss dieser Unterricht den heutigen Erfordernissen angepasst werden.“

Außerdem fordert Tsalastras auf, die „Systemfrage“ im Bildungswesen zu stellen. Die frühe Selektierung der Kinder schon nach vier Jahren Grundschule, werde insbesondere den Kindern mit Migrationshintergrund nicht gerecht. Auch das begründet er mit seiner persönlichen Erfahrung. Tsalastras, der von sich selber behauptet, bis zum siebten Schuljahr „ein sehr schlechter Schüler“ gewesen zu sein, sollte nach Empfehlung seiner Grundschullehrerin auf die Hauptschule. Doch seine Eltern, obwohl aus bildungsferner Herkunft hatten sich frühzeitig informiert. „Sie wollten, dass ich wenigstens auf die ‚zweitbeste‘ Schule komme – die Realschule, wenn es schon nicht das Gymnasium sein kann. Sie haben sich deswegen mit dem Leiter der Realschule in Verbindung gesetzt. Dafür bin ich meinen Eltern sehr dankbar, denn ohne diese Entscheidung, bezweifle ich, dass ich später hätte studieren können.“ erläutert Apostolos Tsalastras. Erst in ab der achten Klasse sei er ein guter Schüler geworden. „Ich hatte mehr Sprachkompetenz als alle anderen. Englisch war für mich kein Problem. Auch Französisch war für mich kein Problem. Ich glaube, dass diese Veränderung etwas damit zu tun hat, dass aufgrund meiner Biografie die Sprachschatzenentwicklung erst spät voll entfaltet hat. Deswegen: Diese frühe Differenzierung darf nicht sein.“

Tsalastras bemängelt die kaum vorhandene interkulturelle Kompetenz des Lehrpersonal. „Das ist eine absolute Katastrophe!“ konstatiert er. Es fehle das Verständnis für die Umstände, unter denen Kinder mit Migrationshintergrund aufwachsen. Es fehle das Verständnis für die Mehrsprachigkeit und die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe. „Das führt dazu, dass die Kinder im Kindergarten und in der Schule nicht verstanden werden. Nicht nur sprachlich nicht verstanden werden. Auch ihre Anliegen werden nicht verstanden. Das führt natürlich zu Frustration. Deswegen muss die Ausbildung des Lehrpersonals in Kindergärten und Schulen entsprechend fortentwickelt werden. Das ist ein entscheidender Baustein für den Bildungserfolg der Kinder.“



Im Schulwesen die Systemfrage stellen.

Zwei Sprachen sind zwei Menschen wert

KEMAL SAHIN, PRÄSIDENT DER TÜRKISCH-DEUTSCHEN INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMER

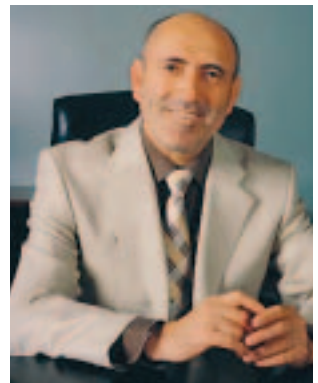
Kemal Sahin kam erst zum Studium nach Deutschland. Seine ganze Schulzeit verbrachte er in der Türkei, „wo ich naturgemäß türkisch gelernt habe.“ Als Fremdsprache lernte er außerdem noch Französisch. Doch als er zu Beginn seines Studiums in Deutschland Franzosen kennen lernte, „habe ich mich sehr geärgert, dass ich keinen Satz auf französisch heraus bekam.“ Dies ärgerte ihn so sehr, dass er sich nach Abschluss seines achtmonatigen Deutschkurses von der Universität für ein Semester beurlauben ließ. Er ging für ein Semester nach Paris, um Französisch zu lernen. Da ihn die Stadt mit ihrem ganzen Flair so faszinierte, gibt Sahin gerne zu, dass er weniger Unterrichtsstunden besuchte, als vielmehr „Tag und Nacht mit meinem Auto durch die Stadt düste.“ Dabei habe er aber Französisch so gut sprechen gelernt, dass er es auch heute noch praktizieren könne.

Um seine deutschen Sprachkenntnisse zu verbessern lebte Kemal Sahin einen Monat bei einer deutschen Familie. „Das hat mir sehr viel gebracht. Hier habe ich viel über die deutsche Mentalität gelernt. Sprachkenntnis heißt für mich nicht nur eine Sprache zu sprechen, sondern auch die Mentalität und die Kultur zu verstehen.“ Diese Erkenntnis erläutert Sahin noch am Beispiel eines Deutsch-Türken, der eine Wirtschaftsdelegation empfing und für diese übersetzte. Er habe sich bei Kemal Sahin über die Schwierigkeiten beim Dolmetschen beklagt. Sahin sei verwundert gewesen, denn sein Bekannter spreche beide Sprachen sehr gut. Daraufhin habe dieser Bekannte ihm erklärt, dass er aber wenig Kenntnisse über die Mentalitäten und Hintergründe der Menschen wisse. Und Mentalitäten zu übersetzen sei schwierig.

Kemal Sahin beschreibt in diesem Zusammenhang auch die Schwierigkeiten, die die deutschen Artikel vielen Türken beim Deutsch lernen bereiteten. „In unserer Sprache kennt man keine Artikel. Beim Lernen des Deutschen kann man noch nachvollziehen, dass es männliche und weibliche Artikel gibt, aber wozu es einen sächlichen Artikel gibt, ist für viele nicht zu verstehen. Auch ich habe deswegen noch Probleme beim Einsatz der Artikel.“ Aus seiner Sicht sei die deutsche Sprache „eine perfekte Sprache“. Man könne im Deutschen „viele Dinge daher viel genauer, viel gründlicher beschreiben als in anderen. Das hängt auch mit der Mentalität zusammen. Die Deutschen machen viele Dinge gründlich.“ Sein Eindruck deutscher Perfektion setzt sich fort in den Weltmarken Siemens, Daimler etc. „Deutschland hat Qualitätsmarken produziert, weil gründlich gearbeitet wurde und wird.“ meint Sahin.



Erst mit etwa Mitte 30 lernte Sahin noch Englisch. Als inzwischen erfolgreicher Unternehmer war er bis dahin mit Türkisch, Deutsch und Französisch ausgekommen. Als er eine Reise nach China unternahm und dem Rezeptionisten seines Hotels nicht habe klarmachen können, dass er seinen Zimmerschlüssel brauchte, erkannte Sahin, dass er Englisch lernen sollte. Dies habe sich nicht nur beruflich als nützlich erwiesen. „Ich habe Freude gewonnen am Sprachenlernen. Ich habe nämlich festgestellt, dass es häufig reicht, wenn man einem anderen Menschen nur wenige Sätze in seiner Muttersprache sagt, dann brechen Barrieren auf. Man verständigt sich besser.“ Auf der anderen Seite müsse man beachten, dass selbst Dolmetscher eine andere Sprache nicht 100%ig übersetzen könnten. Allein wegen der unterschiedlichen Mentalitäten oder besonderer Fachbegriffe, ergäben sich immer wieder Lücken. Er selber stelle fest, dass selbst mittelmäßige Sprachkenntnisse ergänzt um Fachwissen, es ihm möglich machten, sich etwa in den USA mit seinem Englisch selbständig zu verständigen. Das, so Sahin, bestätige das türkische Sprichwort: „Eine Sprache ist einen Menschen wert, zwei Sprachen sind zwei Menschen wert. Deswegen rate ich jungen Leuten, Sprachen zu lernen. Sie ersetzen ein ganzes Studium. Ich habe Metallurgie studiert, aber dieses Fach im Berufsleben nicht mehr eingesetzt. Meine Sprachkenntnisse setze ich ständig ein.“



Sprachen ersetzen ein ganzes Studium.

Diese Erfahrung hat ihn dazu gebracht immer einige Worte aus der Landessprache zu lernen, bevor er in ein Land reise, erklärt Kemal Sahin. So habe er als Teilnehmer einer Wirtschaftsdelegation in Japan als einziger einige Worte japanisch gesprochen. „Daraufhin wurde man auf mich aufmerksam. Obwohl ich nur ein mittlerer Delegationsleiter war, wurde ich immer bis zur Tür gebracht und ordentlich verabschiedet. Die anderen haben sich darüber gewundert.“

Menschen, die mehrsprachig aufwachsen, erwerben gleichzeitig zwei Kulturen. Dadurch seien sie kreativer. Für die Jugendlichen mit Migrationserfahrung sei das eine große Chance, denn diese Fähigkeiten „werden dringend gebraucht.“

NRW für Türkisch als Abiturfach

Integrationsbeauftragter will Unterricht in Muttersprache

von WILFRIED GOEBELS
und RAIMUND NEUSS

DÜSSELDORF. Türkisch soll in NRW-Schulen künftig häufiger Abiturfach werden. Außerdem soll die Muttersprache von Migrantenkindern an weiterführenden Schulen als zweite Fremdsprache angeboten werden. Dafür hat sich der Integrationsbeauftragte der NRW-Landesregierung, Thomas Kufen (CDU), ausgesprochen. Rechtlich ist ein Abitur mit Türkisch als Fach bereits heute möglich.

Die Förderung der Zweitsprache im Unterricht sei aber eine Chance für Zuwandererkinder, auch die deutsche Sprache besser zu erlernen, sagte Kufen. Der Elternverein NRW steht einem Abiturfach Türkisch aufgeschlossen gegenüber. Beim Verband Bildung und Erziehung wird die Initiative als „Randidee“ bewertet. Natürlich könne man Türkisch als Abiturfach zulassen, sagte Bildungsreferentin

Christel Jungmann. Damit werde aber das Grundproblem der Integration nicht gelöst.

Der Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen, Tayfun Kelttek, sieht in der Mehrsprachigkeit dagegen eine ungenutzte Chance. Als „Sprachmobbing“ kritisierte Kelttek Forderungen, auf dem Schulhof nur noch deutsch zu sprechen. NRW-Integrationsminister Armin Laschet (CDU) drängt darauf, dass vor allem türkische Mütter deutsche Sprachkenntnisse erwerben müssten. Laschet forderte ebenso wie der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber harte Konsequenzen für Randalierer an Schulen. Randalierer an Schulen, machte sich aber Stoibers Forderung nicht zu eigen, solche Täter notfalls auszuweisen. Kelttek warnte davor, „Opfer zu Tätern zu machen“. Wenn alle Unterschichtskinder in einer Schulform gesammelt würden, sei Integration kaum möglich. ► POLITIK S. 2



WP

WESTFA

Dienstag, 4. April 2006 • Nr. 90 • 14. Woche

Türkisch soll Abiturfach werden

„Mehrsprachigkeit ist ungenutzt“

Von Wilfried Goebels

DÜSSELDORF.

Türkisch soll in NRW-Schulen künftig häufiger Abiturfach werden. Außerdem soll die Muttersprache von Migrantenkindern an weiterführenden Schulen als zweite Fremdsprache angeboten werden.

Dafür hat sich der Integrationsbeauftragte der NRW-Landesregierung, Thomas Kufen (CDU), ausgesprochen. „Die deutsche Sprache ist die Eintrittskarte in unsere Gesellschaft“, sagte Kufen. Die Förderung der Zweitsprache im Unterricht sei aber eine Chance für Zuwandererkinder, auch die deutsche Sprache besser zu erlernen. „Ohne die Beherrschung der deutschen Sprache kann es keinen Erfolg in Schule, Ausbildung und Beruf geben“, stellte Ku-

fen klar. Kufe dass ausländische Hauptschulen Noten keinen platz erhielten.

Der Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen (LAGM), Tayfun Kelttek, sieht in der Mehrsprachigkeit eine ungenutzte Chance für Zuwandererkinder. Als „Sprachmobbing“ kritisierte Kelttek Forderungen, auf dem Schulhof nur noch deutsch zu sprechen. NRW-Integrationsminister Armin Laschet (CDU) drängt darauf, dass vor allem türkische Mütter deutsche Sprachkenntnisse erwerben müssten. Laschet forderte ebenso wie der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber harte Konsequenzen für Randalierer an Schulen. Randalierer an Schulen, machte sich aber Stoibers Forderung nicht zu eigen, solche Täter notfalls auszuweisen. Kelttek warnte davor, „Opfer zu Tätern zu machen“. Wenn alle Unterschichtskinder in einer Schulform gesammelt würden, sei Integration kaum möglich.

Dagegen hat sich der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber (CSU) hart gegen die Forderungen für ausländische Migranten an Schulen

Kölnische Rundschau
vom 4. April 2006

ALLENPOST
 in NRW
 werden
 Chance für Zuwandererkinder“

n räumte ein, die Schüler an oft trotz guter Ausbildungs-

ende der Lan- inschaft der Migrantenv- (LAGA), Tayfun der Mehrspra- ungenutzte wandererkinder- mobbing“ kri- Forderungen, hof nur noch echen. Im Zu- mit den Aus- von Zuwand- chulen warnte vor, „Opfer zu en“. Wenn alle nder in einerammelt wür- migration kaum

te Bayerns Mi- Edmund Stoi- te Konsequen- dische Randa- ulen verlangt.

Wer randaliere, müsse die Schule verlassen, sagte Stoiber. Auch NRW-Integrationsminister Armin Laschet (CDU) forderte eine Bestrafung der Täter. Jugendlichen, die sich aber integrieren wollten, müsse auch geholfen werden. NRW hat eine Arbeitsgruppe eingerichtet, um ausländischen Schülern den Übergang von der Schule in den Ausbildungsplatz zu erleichtern. Laschet drängt darauf, dass vor allem türkische Mütter deutsche Sprachkenntnisse erwerben müssen.

Derzeit sind in NRW 860 Lehrer im muttersprachlichen Unterricht tätig, weitere 3000 Lehrer arbeiten als Integrationshelfer an Schulen. Die Kölner Sprachwissenschaftlerin Claudia Riehl warnte vor einer „doppelten Halbsprachigkeit“ von Zuwandererkindern. Viele dieser Schüler könnten sich heute vor allem schriftlich in keiner Sprache korrekt ausdrücken.

RHEINISCHE POST DIENSTAG 4. APRIL 2006

Türkisch soll in NRW Abiturfach werden

VON GERHARD VOOGT

DÜSSELDORF Der Integrationsbeauftragte der Landesregierung, Thomas Kufen (CDU), fordert nach der Eskalation der Gewalt an vielen Hauptschulen einen Kurswechsel: Statt eine „Deutschpflicht“ auf den Schulhöfen einzuführen, sollte die ausländische Schüler mehr Unterricht in ihrer Muttersprache erhalten. Das Angebot müsse es auch an weiterführenden Schulen geben. „Wir brauchen mehr Gymnasien, die Türkisch als Abiturfach anbieten.“

Der Integrationsbeauftragte stellt klar, dass die „deutsche Sprache die Eintrittskarte in unsere Gesellschaft“ sei. Ohne sie könne es keinen Erfolg in Schule, Ausbildung und Beruf geben. Die Muttersprache sei jedoch oft die Basis zum Erwerb des Deutschen.

Tayfun Keltok, Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenv-

tungen (LAGA), hält es für ein Dilemma, dass „immer mehr Kinder und Jugendliche halbsprachig aufwachsen. Sie beherrschen weder ihre Muttersprache, noch können sie Deutsch.“ So habe sich das vielfach parodierte deutsch-türkische Kauderwelsch entwickeln können. Bisher gibt es in NRW rund 3000 Lehrer, die gezielt für den Sprachunterricht von Migrantenkinder ausgebildet sind. „Viele Migrantenkinder haben wegen ihrer Deutschschwäche keine Chance, obwohl sie begabt genug wären, das Abitur zu bestehen.“

Zweisprachigkeit und Schulerfolg hängen zusammen, weiß auch Claudia Riehl, Kölner Sprachwissenschaftlerin. „Wir müssen mehr Kinder in der Muttersprache der Kinder ausbilden“, fordert sie. Derzeit gebe es nur in Essen einen Studiengang für Pädagogen, die Türkisch unterrichten möchten.“

**LAND UND LEUTE SEITE A 3
 POLITIK SEITE A 4**



Zum Thema Mehrsprachigkeit gab Prof. Dr. Claudia Riehl der taz, das im Folgenden gekürzt wiedergegebene Interview.

„Mehrsprachige sind oft toleranter“

INTERVIEW PASCAL BEUCKER UND NATALIE WIESMANN

taz: Frau Riehl, Sie fordern Türkisch ab dem Kindergarten – für alle Kinder, auch für die deutschstämmigen. Wie kommen Sie darauf?

Claudia Maria Riehl: Ich halte es für sinnvoll, dass alle Kinder möglichst früh eine zweite Sprache lernen. Dafür bietet sich eine Umgebungssprache an, weil die Kinder sie mit Gleichaltrigen auch praktizieren können. In diesem Sinne wäre das Türkische sehr gut geeignet. Allerdings kann es auch durchaus eine andere Sprache sein: Italienisch, Spanisch oder auch Russisch zum Beispiel.

Was spricht denn speziell für Türkisch?

Türkisch hat besondere Vorteile: Erstens sprechen die meisten Migrantenkinder der Umgebung Türkisch. Deswegen kann die Sprache auch in einem natürlichen Umfeld jenseits des Kindergartens oder der Schule geübt werden. Zweitens ist die türkische Sprache keine indoeuropäische Sprache wie das Deutsche, Italienische, Spanische oder auch das Russische. Sie hat vielmehr eine eigene, komplexe Struktur. Sie funktioniert wie ein Baukastensystem und bietet damit eine gute Basis, um andere Sprachen darauf aufzubauen.

Sie sind sich schon bewusst über die Empörungstürme, die eine solche Forderung bei der Mehrheitsgesellschaft hervorrufen könnte?

Na ja, es braucht noch etwas Überzeugungsarbeit. Das Problem ist: Das Türkische hat nicht das Prestige wie manch andere europäische Sprache. Das liegt nicht zuletzt daran, dass das Prestige einer Sprache stark mit dem ihrer Sprecher verknüpft ist. Die Menschen, die aus der Türkei einwanderten, stammten in der Regel aus sehr einfachen, bildungsfernen Verhältnissen. Entsprechend niedrig ist das Sozialprestige - und damit auch das Prestige ihrer Sprache. (...)

Aber wäre nicht ohnehin Englisch als erste Fremdsprache wesentlich nützlicher?

Ich habe überhaupt nichts gegen das Englische, das ist für uns ja ohnehin die wichtigste Fremdsprache. Trotzdem bin ich nicht dieser Ansicht, dass es als erste Fremdsprache gelernt werden soll. Denn neben dem fehlenden natürlichen Umfeld spricht die recht einfache Grammatik dagegen. Sie ermöglicht es, dass man im Englischen relativ schnelle Fortschritte machen kann. Zudem ist der Impetus, Englisch als Weltsprache zu lernen, ohnehin so groß, dass die Kinder das später auch lernen wollen. Dass man sie aber dazu kriegt, nach dem Englischen noch eine dritte oder vierte Sprache zu lernen, ist viel

schwieriger. Ich halte jedoch nichts davon, dass wir nur zweisprachig mit Englisch und Deutsch aufwachsen. Auch der Europäische Sprachenrat fordert, dass jeder Europäer zwei Fremdsprachen können sollte. (...)

Was sind denn die Vorteile einer frühen Zweisprachigkeit?

Das frühe Erlernen einer zweiten Sprache bringt unter anderem gewisse kognitive Vorteile mit sich. So wurde in sprachwissenschaftlichen Studien herausgefunden, dass Mehrsprachige Aufgaben besser lösen können, bei denen man einen Sachverhalt blockieren und sich auf einen anderen konzentrieren muss. Dazu sind Mehrsprachige besser in der Lage, weil sie zuvor bereits gelernt haben, die eine Sprache auszublenden, wenn sie die andere sprechen. (...)

Mehrsprachige Kinder können also besser denken?

Das zu behaupten, wäre übertrieben. Aber sie haben einen gewissen Entwicklungsvorsprung. Außerdem wirkt sich Zwei- oder Mehrsprachigkeit auch auf die Persönlichkeit aus: Mehrsprachige sind oft toleranter, weil sie gelernt haben, andere Sichtweisen einzunehmen. (...)

Dann sollten sich am besten schon Eltern mit ihren Kindern in zwei Sprachen unterhalten?

Sie sollten in ihrer jeweiligen Muttersprache mit ihren Kindern sprechen. Denn es ist nicht gut für die sprachliche Entwicklung eines Kindes, dass man mit ihm in einer Sprache spricht, die man selbst nicht vollständig beherrscht.

Sie sind also auch dafür, dass sich türkischstämmige Eltern mit ihren Kindern auf türkisch unterhalten?

Ja, allerdings reicht das nicht. Ich trete zugleich für eine Intensivierung der muttersprachlichen Förderung im vorschulischen und im schulischen Bereich ein. Denn es genügt nicht, wenn Kinder aus Migrantenfamilien ihre Muttersprache nur sprechen können.

Und Sie wollen dann auch deutsche Kinder in den türkischen muttersprachlichen Unterricht setzen?

Warum nicht? (...) In Modellen gibt es das bereits. So haben wir hier in Köln zwei Grundschulen mit einem italienisch-deutschen Zug. In Berlin-Kreuzberg gibt es auch schon einige türkisch-deutsche Klassen, in denen auch deutsche Kinder Türkisch lernen.

Quelle: taz NRW Nr. 7981 vom 27.5.2006

Impressum

Herausgeberin:
Landesarbeitsgemeinschaft
der kommunalen
Migrantenvertretungen
Nordrhein-Westfalen
(LAGA NRW)
Helmholtzstr. 28
40215 Düsseldorf
Telefon: 0211 / 994160
Fax: 0211 / 9941615
e-Mail: info@laga-nrw.de
www.LAGA-NRW.de

Die LAGA NRW wird mit Mitteln des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberin wieder. Nachdruck – auch auszugsweise – mit Quellenangabe bei Zusendung eines Belegexemplars erlaubt. Die Herausgeberin behält sich vor, Leserbriefe und unaufgefordert zugesandte Beiträge zu kürzen.

Redaktion:
Tayfun Keltek, Franz Paszek,
Susana dos Santos Herrmann
(redaktionelle Koordination)

V.i.S.d.P.: Franz Paszek,
Geschäftsführer der LAGA NRW

Herstellung:
Susana dos Santos Herrmann, Köln
Druck: Druckhaus Süd, Köln